

97

Paul Parin

Gesellschaftskritik im Deutungsprozeß *

Übersicht: Parin macht die Notwendigkeit plausibel, entgegen der herrschenden Tradition die psychoanalytische Deutungsstrategie am Horizont der Gesellschaftskritik zu orientieren. Er zeigt anhand von Fallskizzen, daß häufig die kompensatorische Angleichung an bestimmte soziale Gruppen (und die Übernahme von deren Ideologien) zu einer Art Pseudoheilung führt. Die Restneurose bleibt während der Therapie latent, sofern nicht der Psychoanalytiker auch diesen sozialkonformen Anpassungskompromiß der Realitätsprüfung unterzieht, statt die Auseinandersetzung mit der sozialen Realität dem wiederhergestellten Patienten zu überlassen. Das psychoanalytische „Hilfsich“ – der mit den abgewehrten Triebregungen verbündete Therapeut – darf nicht selbst gesellschaftsblind sein; die psychoanalytische Ausbildung ist entsprechend zu reformieren.

Ein amerikanischer Analytiker weißer Rasse, dessen analytische Erfahrung mit Recht gerühmt wird, erzählte folgende Episode aus der Analyse eines Negers: Trotz scheinbar bester Voraussetzungen wollte die Analyse nicht recht in Gang kommen. Der Analytiker hatte immer wieder Mühe, Vorurteile seines Patienten zu erraten, die diesen zwangen, eine ängstliche, mißtrauische und unterwürfige Zurückhaltung zu bewahren. Allmählich konnte der Analytiker verstehen und zur Sprache bringen, welche Erniedrigung und Gefahr es für seinen in den Südstaaten aufgewachsenen schwarzen Patienten bedeutete, sich an einen reichen und mächtigen weißen Herrn zu wenden und sogar Hilfe von ihm zu erwarten. Der allgemein fühlbare Widerstand gegen die Vertiefung des Gesprächs wurde jedoch nicht geringer. Da stellte es sich heraus, daß ein besonderer Umstand den Patienten behinderte. Er konnte schließlich sagen, daß sein Analytiker mit ihm ein niedrigeres Stundenhonorar vereinbart hatte, als es in jener Stadt bei begüterten Patienten üblich ist. Dies sei der Beweis dafür, daß der Analytiker ihn, den Neger, seinen weißen Patienten nicht gleichstelle. Etwas erschrocken gab der Analytiker seinen Irrtum zu. Er habe gemeint, sein Patient könne kein höheres Honorar aufbringen. Im gegenseitigen Einverständnis wurde das Honorar heraufgesetzt. Jetzt kam die Analyse richtig in Gang. Ich kann nicht erraten, was den betreffenden Analytiker dazu veranlaßt hat, in einer öffentlichen Diskussion gerade diese Episode zu erzählen, um seinen Umgang mit Patienten aus einer anderen Gesellschaftsschicht zu erläutern. Ich habe sie zur Einleitung meiner Ausführungen über die Notwendigkeit der Gesellschaftskritik im Deutungsprozeß gewählt, weil sie eine unverzeihliche,

aber leicht zu durchschauende Abweichung von der für eine klassische Analyse richtigen Deutungstechnik zur Anschauung bringt.

* Vortrag, gehalten anlässlich der Eröffnung des Michael-Balint-Instituts in Hamburg am 2.2.1974.

98

Die Erhöhung des Honorars kommt der Einführung eines Parameters gleich. Das analytische Setting wurde verändert, das Deuten durch ein Agieren des Analytikers ersetzt. Es ist leicht, eine Auswahl von Aussagen zu finden, die statt der Aktion am Platz gewesen wären. Über die gesellschaftlichen Zusammenhänge: Weiße sind Träger der privilegierten Klasse, Neger Repräsentanten der ausgebeuteten und unterprivilegierten Klassen; durch Besitz zählt man zur ersten, durch Armut zu den zweiten. Über verbreitete gesellschaftliche Meinungen (Stereotype): Weiße sind reich, Neger sind arm; die Reichen verachten die Armen, die Weißen verachten die Neger. Über individuelle Vorstellungen und Übertragungsphantasien des Patienten: Der Analytiker verachtet ihn; er würde ihn weniger verachten, wenn er ihn für reich hielte; er muß den Analytiker fürchten, weil dieser ihn ausbeutet, er muß sich ihm unterwerfen, weil der Analytiker (als Weißer, als Privilegierter, als Ausbeuter) der Stärkere ist usf.

Diese und ähnliche Deutungsschritte wurden durch die Einführung des Parameters unterbunden. Es ist unwahrscheinlich, daß der in der Real- und Sozialerfahrung des Patienten wurzelnde Übertragungswiderstand später noch wirksam gedeutet werden kann, nachdem die Erhöhung des Honorars schwerwiegende Befürchtungen des Patienten bestätigt und unbewußte Wünsche erfüllt hat, z. B. den masochistischen Wunsch, ausgebeutet und dafür geliebt zu werden.

Es erhebt sich der Einwand, daß sich meine Vorschläge auf eine Konfrontation mit der Realität beschränken und daß es sich nicht um die Unterlassung einer Deutung gehandelt habe. In jedem Deutungsprozeß schließen sich Konfrontationen des bewußten Ichs mit Vorgängen in der Außenwelt, die ungenügend beachtet oder wahrgenommen werden, Klarstellungen über den Sinn der Äußerungen des Analysanden und eigentliche Deutungen zusammen. Von einer Deutung würde ich nur sprechen, wenn der Analytiker unbewußte Inhalte oder Vorgänge im Ich, im Es, im Überich oder zwischen diesen Instanzen formuliert und seinem Analysanden vorlegt. Zumindest für einige Ich-Einstellungen und Übertragungsneigungen jenes Negerpatienten erfüllen meine Vorschläge dieses Kriterium. Es ist auch zu vermuten, daß durch diese funktionellen Deutungen der Weg für Rekonstruktionen eröffnet worden wäre. Die Familie, in der dieser Patient aufgewachsen ist, ihre Ängste und Hoffnungen, das Überich seiner Eltern können kaum frei von den Auswirkungen ihrer sozialen Situation als Neger in den Südstaaten geblieben sein.

Ich fasse zusammen: Statt eines Mitagierens des Analytikers, das sich als

99

Manipulation der Übertragung auswirkte, hätte ein Deutungsprozeß einsetzen müssen. Dieser sollte Konfrontationen mit der Realität, die der Patient wahrnimmt (z. B. Weiße verachten Neger) umfassen und eine Kritik oder Analyse der sozialen Realität, die der Patient nicht wahrnimmt. Diese Kritik wirkt als Deutung und kann zu einer Überwindung des Übertragungswiderstandes und damit zur Vertiefung der Übertragung führen. Es scheint, daß jede Gesellschaftskritik, die sich nicht auf die unmittelbar wahrnehmbaren sozialen Phänomene beschränkt, sondern die der Gesellschaftsordnung zugrunde liegenden Kräfte aufzeigt, die Wirkung einer Deutung haben kann, weil diese Kräfte auf den psychischen Apparat einwirken.

Den wichtigsten Einwand gegen meine Verwendung jener Episode sehe ich darin, daß die vorgeschlagene Gesellschaftskritik so selbstverständlich und banal ist, daß sie diesen Namen kaum verdient. Kein einigermaßen intelligenter und weltoffener Analytiker würde einen solchen Lapsus begehen. Man kann zwar aus Fehlern lernen, doch nicht aus Fehlleistungen; diese haben andere Ursachen als Unwissenheit!

Dem gebe ich soweit recht, daß jeder Analytiker im Prinzip den gleichen analytischen Prozeß in Gang bringen kann wie der sozialkritisch eingestellte. Doch wäre die Fehlleistung eher vermeidbar gewesen, wenn der Analytiker außer auf seine Intelligenz und seine Empathie auf solide Kenntnisse über die ökonomischen Hintergründe der bekannten Phänomene und Meinungen hätte bauen können. Es ist in einer Analyse relativ leicht, die unmittelbar und in der biographischen Vergangenheit auf den Patienten einwirkende Umwelt allmählich richtig zu sehen, als Phänomen, wie der Patient sie erlebt hat, oder, wie Freud es nennt: als seine psychische Realität. Doch genügt dies oft nicht.

Die Analyse eines jungen, unverheirateten Mittelschullehrers, den ich in Behandlung hatte, war weit fortgeschritten. Der wichtigste Kindheitskonflikt, der in der Übertragung zur Bearbeitung gekommen war, bestand in einer passiven Liebe zum drohenden ödipalen Vater, einer Fixierung, die sich im erwachsenen Leben als Ängstlichkeit und Unterwürfigkeit gegenüber Autoritätspersonen, als weichliche Unselbständigkeit und mitunter als paranoid gefärbte Angst vor unbekanntem Verfolgern äußerte: kurz, das bekannte Bild latenter Homosexualität aus dem sogenannten negativen Ausgang des ödipalen Konflikts.

Zu Beginn der Sommerferien fühlte sich der Patient frei und selbständig. Er übernahm in dieser Stimmung die Leitung eines großen Ferienlagers für Mädchen und Burschen im Alter von 14 bis 17 Jahren. Solche Ferienlager finden im Auftrag der Rektorenkonferenz alljährlich im Ausland statt. Ganz gegen die Tradition jener Ferienlager organisierte der Analysand das Unternehmen in neuartiger Weise: es gab Selbstverwaltung, keine Trennung der Geschlechter, keine Sperrstunde

am Abend, keinen von der Leitung bestellten Ordnungsdienst. Dafür entfalteten sich zahlreiche Initiativen und Aktivitäten, insbesondere politische Diskussionsgruppen in Zusammenarbeit mit den Jugendlichen einer benachbarten Stadt. Unliebsame Zwischenfälle gab es nicht.

100

Die Teilnehmer waren von den Ferien begeistert, der Leiter erhielt zahlreiche Dankesbriefe der Eltern. Sogleich nach der Heimkehr wurde er zum Präsidenten der Rektorenkonferenz gerufen, der ihm seine Zufriedenheit, ja, seine Bewunderung für die Leitung des Ferienlagers ausdrückte, aber hinzufügte, daß er ihm den Rat geben müsse, sich in Zukunft nicht mehr zur Durchführung dieser oder ähnlicher Veranstaltungen zu melden. Auf seine erstaunte Frage erhielt er die Antwort, daß Gerüchte über sein Verhalten herumgeboten würden. Es läge in seinem eigenen Interesse, den Versuch nicht zu wiederholen. Der Rektor des Gymnasiums, an dem er arbeite, könne ihm genaueren Bescheid geben. Bei der sofort verlangten Unterredung mit diesem, seinem unmittelbaren Vorgesetzten, erfuhr der Lehrer wieder hohes Lob. Jedoch hätte ein anderer Schulrektor, der nicht genannt sein wollte, von den Eltern eines Schülers vernommen, er, der Lehrer, habe sich im Ferienlager in anstößiger Weise mit einigen Knaben abgegeben.

Der Patient erzählte diese Ereignisse empört, aber voll Angst. Er wisse selber nicht mehr, ob etwas vorgefallen sei; zwei der Jungen hätten ihm in der Tat ausnehmend gut gefallen. Am besten wäre es wohl, er würde seinen Beruf aufgeben und Volksschullehrer werden. Mit den kleinen Knaben käme er nicht in Verdacht, die seien asexuell. Während er sprach, warf der Patient einmal rasch einen Blick nach hinten, auf mich, wie immer, wenn Verfolgungsängste in ihm aufstiegen. Um die Deutung, die ich gab, zu verstehen, muß man wissen, daß in unserer Stadt eine Radikalisierung der Mittelschuljugend stattfindet, die weit umfangreicher und politisch besser artikuliert ist als in anderen Gruppen, z. B. bei Lehrlingen oder Studenten. Die Mittelschulen sind durch das System ihrer Schüler-Auswahl entsprechend der Tradition eine bisher unbestrittene Domäne der herrschenden Schichten und einer rechtsbürgerlichen Partei, der Freisinnigen. Die Rektorenkonferenz versteht sich, unter dem Motto „Wehret den Anfängen!“, als befugter Hüter der Tradition.

Die gegebene Deutung lautete etwa so: Es ist klar, daß Sie sich die Feindschaft der Rektoren zugezogen haben. Durch Ihre Art, das Ferienlager zu leiten, konnten sich dort politische Aktivitäten entfalten, die für die Rektoren und ihre Auftraggeber gefährlich sind. Um das zu unterbinden, mußte man Sie treffen. Im Moment sind Sie erfolgreich, darum konnte es nicht offen geschehen. Man hat Ihren schwachen Punkt erraten.

Die Angst und die resignierte Stimmung des Patienten verschwanden sofort. Die Empörung hielt noch an. Weitere Einfälle bestätigten meine Vermutung. Dann setzte ein erneutes Durcharbeiten

der erwähnten Problematik aus dem negativen Ausgang des ödipalen Konflikts, einschließlich der paranoid gefärbten Ängste vor dem Analytiker ein.

Hätte ich statt der gesellschaftskritischen Deutung zuerst eine solche der Übertragungsängste gegeben, wäre der Verlauf ein anderer gewesen. Zwar wäre es ebenfalls nicht schwer gewesen, die Beziehung zum Analytiker bald wieder konfliktfrei zu gestalten. Das beobachtende Ich des Patienten hätte sich, identifiziert mit dem analysierenden autonomen Hilfsich des Analytikers sogleich dem inneren Konflikt zugewandt, dessen Besetzung durch die Verdächtigungen verstärkt worden war. Unweigerlich wäre ein Teil der paranoiden Angst an die nicht durchschauten „Feinde“, an die weitere Öffentlichkeit (vertreten durch die Rektoren) geheftet geblieben, die sich in Wirklichkeit so verhielten wie Verfolger. Erfahrungsgemäß ist es kaum möglich, paranoide Ängste wirksam zu analysieren, nachdem die Wirklichkeit den Befürchtungen Recht gegeben hat. Die unmittelbare Wirklichkeit des Patienten war: Deine Vorgesetzten haben dir homosexuelle Ausschreitungen vorzuwerfen. Mit der Deutung wurde die verborgene Bedeutung der gesellschaftlichen Wirklichkeit vermittelt.

Eine solche Deutung ermöglicht es dem Analysanden, die Gegenwart von seiner Vergangenheit zu unterscheiden. Wir wissen, daß bei großer

101

Angstentwicklung durch Übertragungsphantasien die Wahrnehmung der Person des Analytikers für den Analysanden insuffizient wird; er ist dann nicht mehr im Stande, die „Neuaufgabe“ des Kindheitskonflikts von einem aktuellen Konflikt zu unterscheiden. In einer solchen Situation muß die Deutungsarbeit die diskriminierende Funktion des Ichs zeitweise ersetzen. Eine ähnliche Funktion kommt der Deutung zu, wenn ein gesellschaftlicher Faktor so eingreift, daß er aus der Kindheit stammende Konflikte mobilisiert. Nicht weil das Ich von Angst überschwemmt ist, sondern weil die gesellschaftliche Gegenwart nicht wahrgenommen wird, fällt dem Analytiker die Aufgabe zu, sie so weit zu klären, bis das Ich im Stande ist, die gegenwärtige Lage den unbewußten Erwartungen und Befürchtungen gegenüberzustellen.

Man kann die Situation des gesellschaftskritischen Analytikers mit jener vergleichen, in der wir sind, wenn wir Patienten zu behandeln haben, die in einer pathologischen Abhängigkeit von den egoistischen Wünschen ihrer Eltern (beschrieben als narzißtische Projektionen der Eltern auf das Kind) geblieben sind. Solche Menschen mußten sich bereits in ihrer Kindheit in ungewöhnlichem Maße anpassen. Deutungen werden für sie erst annehmbar, wenn sie gelernt haben, die eigenen Ich-Interessen von denen ihrer Eltern zu unterscheiden. Zuerst müssen Mechanismen projektiver Identifikationen und partizipativer Projektion mit Haltungen und Ansprüchen der Eltern bewußt gemacht und zurückgenommen werden. Erst dann kann der Analysand die Realität seiner Eltern

wahrnehmen. Zu diesem Ergebnis könnte es nicht kommen, wenn der Analytiker gleichermaßen wie sein Analysand außerstande wäre, die Realität des pathologischen Verhaltens der Eltern zu durchschauen.

Analog dazu glauben wir, daß der Analytiker erkennen muß, welche Einflüsse die Makrosozietät eines Volkes, einer Klasse, einer sozialen Schicht auf seinen Analysanden ausgeübt hat und noch ausübt. Er muß in Betracht ziehen, daß ein Beamter nicht nur nützliche organisatorische Funktionen hat, sondern daß er Mitmenschen durch seine Macht unterdrückt, daß ein Unternehmer nicht nur einen interessanten und initiativen Beruf hat, sondern auch Ausbeutung betreibt, daß ein Industriearbeiter nicht nur eine eintönige manuelle Beschäftigung ausübt, sondern dabei das Ausführungsorgan eines ihm fremden und feindlichen Interesses ist. Erst mit solchem Wissen kann die Ich-Analyse an die Deutung der zur Anpassung dienenden Mechanismen herangehen, d. h. es können jene Anteile des Ichs analysiert werden, die durch Angleichung geformt oder deformiert worden sind.

In mancher Hinsicht weicht das Verfahren, die Gesellschaftskritik in

102

den Deutungsprozeß einzubeziehen, vom Herkömmlichen ab. Vor allem scheint es gegen die Forderung nach einer neutralen Haltung des Analytikers zu verstoßen. Auf dieses Problem möchte ich gegen Ende meiner Ausführungen zurückkommen und mich vorerst zwei theoretisch wichtigeren Fragen zuwenden.

Erstens schätze ich die Errichtung des Realitätsprinzips und die Funktion der Realitätsprüfung anders ein, als dies üblicherweise geschieht. Zweitens schreibe ich der Gesellschaft, ihrer Struktur und den sie bewegenden Kräften einen ungleich größeren Einfluß auf den entwickelten psychischen Apparat des Erwachsenen zu, als dies in der Psychoanalyse üblich ist. Ich möchte beide Gesichtspunkte zusammen diskutieren, dabei an die herkömmliche Auffassung erinnern und die Unterschiede hervorheben.

Der psychischen Realität, deren Studium das Hauptinteresse der Psychoanalyse gilt, hat Freud schon frühzeitig die praktische oder – wie er sie später nannte – objektive Realität gegenübergestellt. Die Notwendigkeit der Anpassung an die objektive Realität ist der wichtigste Motor der Ichbildung. Während der psychischen Entwicklung soll das Realitätsprinzip aufgerichtet oder, genauer gesagt, das Funktionieren des psychischen Apparats weitgehend vom Lustprinzip auf das Realitätsprinzip umgestellt werden. Dies besagt, daß die Triebwünsche aus dem Es in adäquater Weise den Erfordernissen der unmittelbaren Umwelt angepaßt werden; das Realitätsprinzip ist genetisch gesehen eine Modifikation des Lust-Unlust-Prinzips.

Die objektive Realität der Psychoanalyse ist aber nicht irgendeine Realität schlechthin. Sie läßt sich näher umschreiben. Die unmittelbare Umwelt des Kindes und des Heranwachsenden, vor allem die Welt seiner Beziehungspersonen wird seiner objektiven oder sozialen Realität gleichgesetzt. Ihre Einwirkung und die daraus resultierenden psychischen Prozesse werden entlang den Schritten der Ichbildung aufgeklärt. Das einmal gereifte Ich wird einer Realität gegenübergestellt, die genauso definiert ist wie die unmittelbare soziale Umwelt des Kindes. Der Realitätsprüfung, der Realitätswahrnehmung, rationalen kognitiven Prozessen und einigen weiteren autonomen Ichfunktionen billigt man jetzt zu, die soziale Umwelt objektiv einzuschätzen und mit ihr richtig umzugehen.

Deshalb soll in der psychoanalytischen Behandlung der Funktionsbereich des Ichs gegenüber Einflüssen aus dem Es, die sich als Symptome im Ich etabliert haben, erweitert werden. Ist das Realitätsprinzip erreicht oder wieder erreicht, so hat die Psychoanalyse geleistet, was von

103

ihr erwartet werden kann. Dem Analysanden bleibt es überlassen, seine soziale Realität einzuschätzen, zu ihr Stellung zu nehmen und in ihr zu handeln.

Doch nimmt das beobachtende Ich in seiner objektiven Realität, d. h. in seiner unmittelbaren Umwelt oft ein verzerrtes oder ins Gegenteil verkehrtes Bild der gesellschaftlichen Wirklichkeit wahr. Dieses Bild könnte durch weitere Erfahrungen und kognitive Prozesse korrigiert werden, wenn die gesellschaftlichen Kräfte, die auf das Individuum wirken, nicht tief in die Struktur des psychischen Apparats eingriffen. Diese Veränderungen werden in der Regel nicht wahrgenommen. Die bewußte und vorbewußte Wahrnehmung der unmittelbaren objektiven Realität, die der Analysand mit der Aufrichtung des Realitätsprinzips erreichen soll, mag ungestört bleiben und die Ichaktivitäten weiterhin leiten. Gleichwohl ist es möglich, daß sie nicht geeignet ist, alle Einflüsse, welche die Gesellschaft auf die eigene Psyche ausübt, zu registrieren. Ja, man kann sagen, daß ein gereiftes Ich, das optimal nach dem Realitätsprinzip ausgerichtet ist, um so weniger geneigt sein wird, die tiefgehenden, formierenden und transformierenden Einflüsse der erweiterten Umwelt wahrzunehmen, je flexibler es sich seinen unmittelbaren Aufgaben leiht. Die Realitätsprüfung ist eine Voraussetzung zur Aufrichtung des Realitätsprinzips. Sie ist eine davon unabhängige, unerläßliche Funktion des Ichs. Nur wenn sie einigermaßen intakt ist, kann das Ich seine relative Autonomie bewahren.

Daran, daß viele Geisteskranke auf ihre Einsperrung mit Protest reagieren, kann man sehen, daß die Realitätsprüfung selbst in Zuständen schwerer pathologischer Verwirrung, in denen die Selbstwahrnehmung weitgehend verzerrt und eingeschränkt ist, noch funktioniert. Um so verwunderlicher ist es, daß normale, intelligente Personen auf Einwirkungen der Gesellschaft, die

zu einer dauernden oder vorübergehenden Ich- oder Überichausrichtung (adjustment) führen, nicht reagieren weil sie diese nicht wahrnehmen. Strukturell ist dieser Tatbestand leicht zu erklären. Das veränderte Ich vermag die sozialen Faktoren, an die es seine Struktur angeglichen hat, nicht mehr zu erkennen. Wenn die Angleichung einigermaßen spät erfolgt, während oder nach der Adoleszenz, sind ihre Folgen manchmal noch subjektiv wahrnehmbar, nämlich als eine Verarmung an Befriedigung, als Erniedrigung des Selbstgefühls (als depressives Gefühl) und mitunter als Erinnerung an frühere Zustände oder an nicht mehr wirksame, aber noch nicht ganz entwertete Ichidealforderungen, die der Angleichung widerstanden haben.

104

Ich fasse zusammen: Damit ein Ich gemäß dem Realitätsprinzip funktioniert, muß es sich (unter anderem) auf eine komplexe Ichfunktion, auf die Realitätsprüfung verlassen. Diese arbeitet automatisch, ohne bewußte Kontrolle, darin einem Abwehrmechanismus vergleichbar. Die Realitätsprüfung dient der Anpassung des Ichs an die Außenwelt und paßt sich ihrerseits den Bedürfnissen des Ichs an. Während ein abgewehrter Triebwunsch nicht ohne die Überwindung eines Widerstandes bewußt werden kann, weshalb wir ihn unbewußt heißen, kann ein Anteil der Außenwelt nicht als real wahrgenommen werden, wo die Realitätsprüfung versagt: die Wahrnehmung entzieht sich damit der bewußten Kritik, ist also im deskriptiven Sinne unbewußt. Halluzinationen kommen zustande, wenn dringende Bedürfnisse des Ichs die Realitätsprüfung partiell außer Funktion setzen. Weniger dringende Ich-Bedürfnisse, die auf Einhaltung des Realitätsprinzips gerichtet sind, halten die Realitätsprüfung von jenen Wahrnehmungen der Umwelt ab, die eine einmal erfolgte Anpassung gefährden würden, solange sie kein Angstsignal auslösen. Bedeutende Einwirkungen der Umwelt können so für lange Zeit oder andauernd der Realitätsprüfung entgehen und der bewußten Verarbeitung entzogen bleiben. Das Ich wird ohne sie auskommen. Ich schreibe damit dem Ich Funktionen zu, aber nicht einen Drang nach Erkenntnis. Die Deutungsprozesse, von denen ich spreche, zielen auf eine Verbesserung der Realitätsprüfung und auf eine bewußte Wahrnehmung der weiteren Umwelt. Man kann sagen, daß sie das Realitätsprinzip ergänzen, ohne – vorerst – irgend etwas daran zu ändern.

Aus diesen Überlegungen leite ich ab, daß der Analytiker bei seiner Deutungsarbeit die erweiterte soziale Umwelt anders erfassen muß als sein Patient. Er kann sich auch nicht allein auf sein eigenes Realitätsprinzip stützen, das die sozialen Phänomene zwar nicht ebenso wie sein Patient, aber doch nur als Phänomene, nicht nach den ihnen zugrundeliegenden Gesetzmäßigkeiten und den von ihnen ausgehenden Wirkungen erfaßt. Macht- und Produktionsverhältnisse mit allen von ihnen abgeleiteten Institutionen, Regel- und Wertsystemen bedürfen einer Erschließung und Enthüllung – vergleichbar der Arbeit, welche die Psychoanalyse ehemals mit der psychischen

Instanz „Unbewußt“ geleistet hat¹, Auch das Wissen des Wissenschaftlers (nicht nur seine Vorurteile) ist zum

¹ Die gleiche Forderung stellt sich den Erziehern: „Konszientisation, in anderen lateinamerikanischen Ländern ein subversiver und daher verbotener Begriff, ist in Peru in aller Leute Mund und somit allen Interpretationen ausgeliefert. Paulo Freire prägte den Begriff und definierte ihn als Prozeß, dank welchem der Mensch, im Dialog mit seinen Mitmenschen, seiner unmittelbaren Wirklichkeit bewußt wird, d. h. die soziokulturellen Mechanismen, die sein Schicksal bestimmen, durchschauen lernt. Das

105

großen Teil nicht wissenschaftlich objektiviertes Wissen, sondern sozial akzeptiertes Wissen. Dieses Wissen ist nicht nur Inhalt, sondern es ist in vieler Hinsicht auch Grundlage seines Handelns, ebenso wie die Fähigkeit zur Erfassung der objektiven Realität ein Teil der Anpassung seines Ichs an seine Umwelt ist. Der Psychoanalytiker kann – wie Heinz Hartmann 1956 schrieb – seine Funktion nur ausüben, „insofern er fähig ist, in dem Denken und Handeln, aus dem seine Arbeit besteht, sich von der sozialisierten Menschenkenntnis loszulösen“.

Seit Karl Marx 1857/58 gelehrt hat, daß man die Gesellschaft nicht verstehen kann, wenn man sie als eine Summe von Individuen betrachtet (was Freud noch in seinen letzten Schriften zumeist tat), sondern daß die Gesellschaft die Summe der Beziehungen und der Verhältnisse ausdrückt, worin diese Individuen zueinander stehen, haben sich die Sozialwissenschaften entwickelt. Ihnen ist mit wenigen Ausnahmen gemeinsam, daß sie das menschliche Verhalten vor allem oder ausschließlich auf gesellschaftliche Verhältnisse und Beziehungen zurückführen, auch dort – oder gerade dort –, wo das Individuum irrational oder unbewußt handelt. Die Frage, *warum* diese Anschauungen in der psychoanalytischen Theorie nicht die ihnen zukommende Bearbeitung erfahren haben, ist hier nicht zu beantworten. Darüber gibt es eine reiche neuere Literatur. Obwohl Freud das Verhältnis des Individuums zu seinen Mitmenschen in den Mittelpunkt seiner Betrachtungen rückte, ist m. E. die Eigengesetzlichkeit gesellschaftlicher Kräfte nicht erkannt worden und sind ihre psychischen Einwirkungen nicht kritisch untersucht worden. Um dies zu belegen, möchte ich an die Lehre von den Kriegsneurosen und an Eriksons Beschreibung der Identitätskrise erinnern.

Im Jahre 1918 erkannten die Psychoanalytiker, daß echte Neurosen, die Kriegsneurosen, im Erwachsenenalter entstehen. Diese Kriegsneurosen waren offensichtlich durch äußere Umstände verursacht worden, die man traumatische nannte. Ihre Ausformung erfolgte zwar nicht unabhängig von der psychischen Entwicklung, doch überwog der tiefgehende Einfluß der Umwelt auf den bereits gereiften psychischen Apparat. Das Studium der Kriegsneurosen im zweiten

Weltkrieg und das der schweren psychischen Schäden, die bei Überlebenden der Konzentrationslager in Erscheinung traten, erweiterten die psychoanalytischen Kenntnisse über das Ineinandergreifen der traumatischen Einwirkungen und der in der

befähigt ihn, diese Mechanismen als Subjekt zu kontrollieren, statt ihnen als Objekt ausgeliefert zu sein. Es ist ein politischer Prozeß, der auf die Veränderung der Verhältnisse abzielt.“ Locher Regula: Was Touristen in Peru nicht sehen. Probleme der dritten Welt, dargestellt am Beispiel peruanischer Entwicklungsprojekte. In: *Basler Nationalzeitung* vom 2.2.1974 (Nr. 37).

106

Kindheit erfolgten Fixierungen. Weit über den Bereich einzelner Symptome hinaus erkannte man die Verformung und funktionelle Schädigung psychischer Strukturen. Dabei wurde den Besonderheiten der jeweiligen traumatischen Situation genau nachgeforscht. Sonderbarerweise ist aber nicht der Schritt gemacht worden, die soziale Umwelt, die Gesellschaft, in der unsere Analysanden leben, wenn sie sich *nicht* im Krieg oder im Konzentrationslager befinden, ebenso genau zu untersuchen. Das, was bei Freud „das gemeine Elend“ und ähnlich hieß, blieb für die psychoanalytische Theorie objektive Realität, die dem Ich zwar verschieden schwierige Anpassungs- und Bewältigungsleistungen aufnötigt, der aber keine für den psychischen Apparat relevante Eigengesetzlichkeit zukommt. Ob die Produktionsverhältnisse den einen Mann zwingen, zu hungern, dem anderen am Fließband eine intellektuelle und emotionelle Deprivation aufdrängen, einen Dritten als Unternehmer dazu bringen, seine Arbeiter auszubeuten, einen anderen dazu, als General einen Zwangsapparat zum Zweck tödlicher Aggression in Gang zu halten, ob sie die eine Frau einer ununterbrochenen Geburtenserie aussetzen und die andere ihres gewünschten Kindes berauben – die Produktionsverhältnisse blieben für die analytische Theorie irrelevant. Die Theorie folgte dabei dem gleichen Realitätsprinzip wie es den Betroffenen zukam. Wahrgenommen wurden die gesellschaftlichen Einwirkungen als Schicksal, mit dem man zu rechnen hat. Die Theorie von der traumatischen Situation wurde nicht zu einer Theorie von der sozialen Situation erweitert.

Erikson hat mit der Identitätskrise einen typischen Vorgang erfaßt, in dem sich das Selbst mit vielen seiner Anteile in einer veränderten sozialen Situation neu orientieren muß und sich dem Ich die Aufgabe stellt, die eigenen, sich verändernden Bedürfnisse einer neuen Umwelt aktiv und passiv anzupassen. Nach glücklicher Überwindung der Identitätskrise wird die Gesellschaft für Eriksons Theorie wiederum zu einer Außen- oder Umwelt, die in das Innenleben nicht eingreift. Die Veränderungen, die die Gesellschaft nach Erlangung der eigenen Identität erfordert und erzwingt, die in der Tat oft weniger dramatisch verlaufen, werden schlicht aus der Prüfung

entlassen und dem Schicksal zugeschrieben. Auch hier wurde der Eingriff gesellschaftlicher Zwänge nur für einen kurzen Lebensabschnitt psychoanalytisch zur Kenntnis genommen, als ob der Jüngling, der vorher die psychische Entwicklung und Reifung durchlaufen hat, nur in einer kurzen Spanne seines Lebens gesellschaftlichen Kräften ausgesetzt wäre und dann in einer Schicksalsmatrix außerhalb menschlicher Machtverhältnisse lebte. Während für

107

den Marxisten der Mensch als soziales Wesen geboren wird, wenn er die erste Lohntüte in Empfang nimmt, stirbt er für Erikson als soziales Wesen ab, sobald er „seinen Platz“ in der Gesellschaft gefunden hat. Die tiefgehende soziale und berufliche Deformation durch Klasseninteressen und Rollenzuschreibungen, der niemand in unserer Gesellschaft entgeht, blieb Gegenstand der Vulgärpsychologie und literarischer Schilderungen. Die wissenschaftliche Psychologie sah weitgehend über sie hinweg.

In der Praxis liegen die Verhältnisse wohl günstiger als in der Theorie. Jede einführende und sorgfältige Analyse wird versuchen, die unbewußt verlaufenden adaptiven und kognitiven Funktionen des Ichs zu gesellschaftlichen Vorgängen in Beziehung zu setzen. Dies kann nur soweit gelingen wie der Analytiker diese Prozesse kennt und durchschaut. Seit den Anfängen der Psychoanalyse wurden typische soziale Prozesse beschrieben, deren Kenntnis die therapeutische Arbeit erleichtert. Bekannt ist die Verzerrung der heterosexuellen Beziehungen durch die normgerechte soziale Entwertung der Frau in der bürgerlichen Gesellschaft. Auch wurde man darauf aufmerksam, daß das Überich in bestimmten sozialen Konstellationen unbemerkt weitgehende Modifikationen seines Inhalts und seiner Wirkungsweise erleben kann. Dies wurde am deutlichsten bei Soldaten, die während der Ausbildung mittels einer Identifikation mit dem Aggressor nicht nur zu neuen Überich-Inhalten, sondern auch zu einer anderen Stellung des Überichs zum Ich und zu einer größeren Abhängigkeit des Überichs von den Erfordernissen der Außenwelt gelangen. Die Identifikation mit dem Führer oder mit Idealsystemen, Fraktionierungen des Überichs und Rückgriffe auf längst verlassene präautonome Überich-Kerne wurden zur Erklärung pathologischen Verhaltens in ungewöhnlichen sozialen Situationen herangezogen. Ähnliche Vorgänge scheinen im Alltag eine große, aber noch unerforschte Bedeutung zu haben. Die Gesellschaft bietet jedem Individuum Frustrationen und Verführungen, die für seine soziale Lage spezifisch sind, und die einer einseitigen Anpassung des psychischen Apparates Vorschub leisten. Die narzißtische Befriedigung am aggressiven oder masochistischen Agieren der Standes- und Klasseninteressen wird besonders leicht übersehen, wenn der Analytiker und sein Analysand der gleichen sozialen Schicht angehören. Da nicht jeder Analytiker ohne weiteres geeignet ist, die nötige kritische Distanz zu den sozialen Verhältnissen, in denen er lebt, herzustellen, wird sein

Blick, der sich auf die psychische Realität des Patienten richtet, unweigerlich nur bis zu der Grenze reichen, die die Realitätsprüfung

108

seines Patienten zieht, auch wenn er noch so geschult ist, jene andere Grenze zwischen Bewußt und Unbewußt zu durchdringen. Um den analytischen Prozeß zu begleiten, müßte er seine Aufmerksamkeit jedoch andauernd über beide Grenzen hinaus richten. Denn wir vermuten, daß Klassen-, Berufs- und Machtpositionen des Individuums ständig in die Besetzungen des Selbst eingreifen und das Verhältnis der psychischen Strukturen zueinander bestimmen.

Ich habe die Erfahrung gemacht, daß es in jeder Analyse Erwachsener nötig ist, Identifikationen mit den sozialen Rollen in den Deutungsprozeß einzubeziehen. Mit der Einführung des Begriffs der Rolle, der aus der Soziologie stammt, in die psychoanalytische Theorie, wird wohl zuerst einmal eine Begriffsverwirrung entstehen, wie damals, als Erikson die psychologische Bedeutung der sozialen Identität in die psychoanalytische Entwicklungstheorie eingeführt hat. Ohne auf eine begriffliche Definition einzugehen, genügt es vielleicht, festzustellen, daß ich unter Rolle das verstehe, was in der Soziologie damit gemeint ist, daß ich aber auch klassen-, kasten- und gruppen-spezifische Verhaltensweisen in ihrem Rollen aspekt einbeziehe². Damit vermehren sich die Rollen, die auf das Individuum fallen, um solche, die ihm nicht oder nur teilweise bewußt sind. (Mit dem Rollenspiel im Psychodrama nach Moreno hat die Identifikation mit der Rolle nicht viel Gemeinsames.) Die wichtigsten psychologischen Aspekte sind: erstens aktive Anpassungsvorgänge an die Erfordernisse der zu übernehmenden sozialen Rollen und zweitens libidinöse und aggressive Erlebnisse, die von den Rollenzuschreibungen und Rollenerwartungen der Umwelt im Individuum ausgelöst werden.

² In diesem Artikel werden zahlreiche Begriffe verwendet, die aus der Soziologie, der Ethnologie und aus anderen Humanwissenschaften herkommen, z. B. Makrosozietät, Klasse, Kaste, Schicht, Gruppe, Rolle u. v. a. Wenn man daran festhält, daß diese Wissenschaften nicht nur im Bezug auf ihre Methoden, sondern als Theorien getrennt bleiben müssen (obwohl sie immer wieder den gleichen Gegenstand untersuchen!), und daß die Trennungslinien zwischen Wissensgebieten nur durch sogenannte interdisziplinäre Forschung überbrückt werden können, ist unsere Verwendung jener Begriffe unerlaubt und eklektisch. Wir sind in dieser klinisch orientierten Arbeit bestrebt, das Verhältnis der verwendeten Ausdrücke zur Psychoanalyse und ihren Sinn für diese klarzumachen. Darüber hinaus meinen wir aber, daß alle diese von uns angewandten Begriffe im Rahmen der dialektisch-materialistischen Geschichts- und Gesellschaftstheorie ihren Platz haben und daß man auf ihre Verwendung weder verzichten kann noch soll. Dazu ist allerdings oft eine sorgfältige begriffliche Klärung nötig, wie sie z. B. M. Erdheim („Prestige und Kulturwandel“, Focus Verl., Wiesbaden 1972) mit dem „Prestige“ gelungen ist, einem Begriff, welcher der Ethnologie und verschiedenen funktionellen Soziologien unentbehrlich ist, der sich aber in eine dialektische Geschichtsbetrachtung vorzüglich einfügen läßt.

109

Identifikationen mit der sozialen Rolle können dauerhaft sein, treten aber unter Umständen nur vorübergehend oder als Notfallmechanismus in Erscheinung. Die Identifikation mit der Rolle wirkt unter Umständen wie ein manischer Mechanismus, indem sich das Ich sonst gültiger Überich-Forderungen entledigt. Gleichzeitig können intrastrukturelle Konflikte im Ich, z. B. zwischen aktiven und passiven Einstellungen, überbrückt werden. Der Mechanismus dient der Ausrichtung an der Außenwelt und wirkt darum gegenüber Es-Ansprüchen und Affekten oft wie ein Abwehrmechanismus. Der wichtigste Unterschied zu einem komplexen Abwehrmechanismus – etwa der Icheinschränkung – liegt in der unmittelbaren libidinösen und oft auch aggressiven Triebbefriedigung, wodurch der Mechanismus einer Symptombildung vergleichbar wird. Zum Unterschied vom Symptom geht die Identifikation mit der Rolle in der Regel mit einer – allerdings oft nur vorübergehenden – narzißtischen Befriedigung einher. Bei der Deutung wird man sich am besten an die alte technische Regel erinnern, daß man regressive Abwehrmechanismen zuerst deuten soll, und progressive, die dem Ich eine gewisse Stärke verleihen, erst später. Ähnlich sollte man Rollenidentifikationen, die dem Ich einen größeren Funktionsspielraum lassen und die mit Triebbefriedigung einhergehen, erst deuten, wenn die Bereitschaft, zu regredieren, geringer geworden ist, und keine unbeherrschbare Angst mehr droht. Dann aber wird die Deutung der Identifikation mit der Rolle unerlässlich, um unbewußte Konflikte, die das soziale Verhalten weitgehend bestimmen, einer bewußten Bearbeitung zugänglich zu machen.

Bei den psychoanalytischen Felduntersuchungen mit Westafrikanern waren wir darauf angewiesen, die jeweilige gesellschaftliche Wirklichkeit unserer Gesprächspartner von Grund auf neu zu studieren. Dabei ergab es sich, daß wir einige psychische Strukturen und Funktionen anders beschreiben mußten, als es in der psychoanalytischen Theorie bisher üblich war. Z. B. kommt in den Instanzen Gruppenich und Clangewissen zum Ausdruck, wie tief Gesellschaftliches in die Psyche jener Menschen eingreift.

Um unsere Beobachtungen theoretisch zu fassen, war es nötig, zwei – übrigens längst bekannten – Prinzipien zu folgen, die wir nun als Grundlage für die Deutungsarbeit bei Europäern nehmen. Erstens empfehlen wir, die dialektisch-materialistische Gesellschaftstheorie anzuwenden, und zweitens, bei der Untersuchung psychischer Prozesse auf die Unterscheidung des funktionellen Gesichtspunktes vom genetischen zu achten.

Zum ersten Prinzip: Da sich Produktions- und Machtverhältnisse stän-

110

dig verändern, von Menschen gemacht und von ihnen im Prinzip veränderbar sind, dürfen sie nicht als unveränderbar beschrieben werden. Nur ein diachrones funktionelles System, wie es im dialektischen Materialismus vorliegt, kann mit dem diachronen Entwicklungsmodell der Psychoanalyse in Einklang gebracht werden und kann die der Sozialordnung zugrunde liegenden Gesetze und Kräfte, die auf den psychischen Apparat wirken, zur Anschauung bringen³. Da in jeder Gesellschaft die bedeutendsten Konflikte von den Produktionsverhältnissen ausgehen, müssen diese von der verwendeten Gesellschaftstheorie erfaßt werden. Konflikte zwischen den Interessen des Individuums und jenen der Gesellschaft, die wir im psychischen Entwicklungsprozeß in bezug auf die Beziehungspersonen und die Erziehungsmodalitäten würdigen, wirken – wie es die marxistische Gesellschaftstheorie und einige ethnologische Theorien feststellen – zeitlebens auf das Individuum ein. Sie gehen von Widersprüchen aus, die in der spezifischen gesellschaftlichen Organisation enthalten sind. Hat der historische Fortschritt die bestehenden Widersprüche überwunden, werden neue entstehen. Eine konfliktfreie Gesellschaft ist für die dialektisch-materialistische Geschichtstheorie ebenso undenkbar wie für die Psychoanalyse ein konfliktfreies Individuum. Widerspruchsfrei kann in beiden Theorien nur eine Utopie sein, die auf Erforschung der Realität verzichtet und sich auf Wunschdenken stützt⁴. Das zweite für die Untersuchung psychischer Prozesse empfohlene Prinzip ist besonders von Hartmann, Kris und Loewenstein in den fünfziger Jahren entwickelt worden: die Unterscheidung des funktionellen Gesichtspunktes vom genetischen. Eine während der psychischen Entwicklung ausgebildete Struktur (z. B. ein Abwehrmechanismus, ein Charakterzug) kann eine Funktion übernehmen, die von den Bedingungen ihrer

³ Andere „wissenschaftliche“ Beschreibungen der Gesellschaft lassen sich mit dem historisch-biographischen Entwicklungsmodell der Psychoanalyse nicht in Einklang bringen und sind deshalb als theoretische Grundlage für die Erweiterung der Deutungsarbeit ungeeignet. Das gilt für die Gesellschafts- und Sozialisationsmodelle der Behavioristen und Lerntheoretiker und auch für funktionalistische soziologische Theorien wie jene von Talcott Parsons, die Heinz Hartmann auf ihre Vereinbarkeit mit der Psychoanalyse geprüft hat.

⁴ Natürlich hat die Anwendung der marxistischen Gesellschaftstheorie die Folge, daß wir psychische Kräfte nicht als Ursache sozialer Erscheinungen ansehen können, diese und ihre geschichtliche Entwicklung vielmehr auf die Produktivkräfte, ihre Evolution und die daraus abgeleiteten Produktions- und Machtverhältnisse zurückführen. Psychische Bedürfnisse greifen jedoch in den sozialen Prozeß ein, wie sie auch von diesem gestaltet werden. Man kann in der Evolution der Sozietäten die Produktivkräfte mit dem Motor eines Wagens vergleichen, während die individuellen und kollektiven psychischen Prozesse als Steuer, als Beschleuniger oder als Bremse wirken.

Entstehung unabhängig ist, und sie kann einem anderen Zweck dienen als dem, der bei ihrer Entstehung gegeben schien. Darum kann die gleiche dynamische Konstellation eine andere Funktion übernehmen, sobald die soziale Umwelt andere Anforderungen an den psychischen Apparat stellt – was wiederum zu intra- und interstrukturellen Änderungen Anlaß gibt.

Daraus ist zu verstehen, daß der Einfluß einer sozialen Situation Symptombildungen erzeugen kann, die sich durch Deutung der sozialen Bezüge verändern und die in der Folge auf ganz andere Entwicklungsschritte in der Kindheit zurückgeführt werden müssen, als es erst den Anschein hatte.

Für die Frage der Neurosenwahl ergeben sich daraus neue Gesichtspunkte. Es muß nicht mehr heißen: Welche frühkindlichen Fixierungen bedingen diese oder jene Neurose des Erwachsenen. Man kann vielmehr sagen: Wenn unter bestimmten Einflüssen der engeren *und* der erweiterten sozialen Realität diese Neurose ausbricht, so ist aus dem Repertoire oder vielmehr aus dem diachronen Gefüge kindlicher Fixierungen diese oder jene Konstellation pathogen geworden. (Natürlich soll dabei nicht geleugnet werden, daß es Entwicklungen gibt, die in jeder bekannten Sozialsituation als insuffizient oder krankhaft imponieren würden.)

Dafür ein Beispiel aus meiner Praxis. Ein junger Mann aus bürgerlicher Familie war während seiner ersten Studienjahre an der Universität zur Überzeugung gelangt, daß die bestehende Gesellschaftsordnung einer grundlegenden Änderung bedürfe. Er suchte und fand den Anschluß an eine politische Gruppe. Diese Gruppe war locker, ohne hierarchische Organisation aufgebaut. Während mein Patient in seinem Beruf und in seiner Familie klaglos funktionierte und in jeder Hinsicht suffiziente Ichleistungen zeigte, konnte er in dieser neuen Gruppe nur als krank im sozialen Sinne des Begriffes angesehen werden. Es zeigte sich, daß er einen Ausgang des ödipalen Konfliktes erlebt hatte, der in seiner gewohnten Umgebung durch milde, relativ konfliktarme Vaterübertragungen seine Einordnung förderte. Die Verinnerlichung der Autorität seiner Eltern trug dazu bei, daß er sich in hierarchische Strukturen gut einordnen konnte, ohne darunter zu leiden. Der negative Ausgang des ödipalen Konfliktes, die passive Unterwerfung unter den Vater machte es ihm leicht, die unvermeidlichen Frustrationen seiner eigenständigen und phallischen Bedürfnisse hinzunehmen und durch eine Unterwerfung, die ohne größere Angstentwicklung gelang, aufzufangen. In der neuen Umgebung zeigte es sich, daß seine Ichautonomie schwer beeinträchtigt war, da die Gruppe nicht entsprechend dieser Übertragungsneigung reagierte. Einerseits versuchte der Patient immer wieder, Rivalitäten zu mobilisieren und dann entweder autoritär zu siegen oder sich dem Sieger passiv zu unterwerfen. Da beides in dieser Gruppe nicht nur von den Wertsystemen her verpönt war, sondern auch nicht auf entsprechende Reaktionen der Umwelt traf, begann der Patient Erscheinungen von Depersonalisation zu zeigen, in narzißtische Rückzüge zu versinken und war bald auch von Ratlosigkeit und Schamgefühl überwältigt, wenn

er in eine andere Umgebung kam. Ein im Rahmen der Struktur und Wertsysteme einer sozialen Klasse noch zureichender Sozialisationsprozeß hatte zu einer Ichbildung geführt, die auf das Fortbestehen der entsprechenden äußeren Struktur angewiesen war. Der Übertritt in eine anders strukturierte Gruppe

112

mit anderen Haltungen der Teilnehmer und anderen Wertmaßstäben führte zu Versagen. Das Gruppenich des Patienten, wie ich es entsprechend dem Ausdruck, den wir für das Ich von Westafrikanern gebraucht haben, nennen will, war insuffizient geworden.

Im Verlauf der Analyse ermöglichte die Deutung der dem Patienten nicht wahrnehmbaren sozialen Zusammenhänge die Auflösung der „narzißtischen Neurose“ und eröffnete den Zugang zur ödipalen Problematik. Hätte man versucht, ohne die Deutung des Zusammenhangs der sozialen Struktur mit seinem Erleben auszukommen, hätte man gegen den Widerstand des Ichs arbeiten müssen, das -in der Form einer Regression (eines narzißtischen Rückzugs) – eine ihm mögliche Anpassung an eine konfliktuelle gesellschaftliche Situation gefunden hatte.

Es ist bekannt, daß nicht zwei Analytiker bei demselben Patienten die gleichen Deutungen in der gleichen Reihenfolge geben würden. Wenn der Analytiker in der Frage der Neurosenwahl dem Einfluß der Gesellschaft das, wie ich meine, richtige Gewicht gibt, wenn er die Pathogenese von den Ergebnissen der psychischen Entwicklung *und* den gesellschaftlichen Bedingungen ableitet, wird seine Deutungsstrategie schon zu Beginn einer Analyse eine andere sein, als wenn er dies nicht täte. Doch ist dies nicht so leicht nachzuweisen.

Viel leichter kann man an manchen einmal abgeschlossenen Analysen zeigen, daß sich Symptombildungen, die einer analytischen Bearbeitung zugänglich gewesen wären, der Analyse entziehen können, wenn im Deutungsprozeß die gesellschaftliche Situation nicht richtig eingeschätzt worden ist.

Ich denke hier an bestimmte Analysen, die zur Zufriedenheit abgeschlossen worden waren und die von eigenartigen sogenannten Restneurosen gefolgt sind, die sonderbarerweise nicht in Erscheinung traten, so lange der Patient noch in Behandlung war. In meiner Praxis habe ich in dieser Hinsicht einige schmerzliche Erfahrungen gemacht, die doppelt ärgerlich sind, wenn man nachträglich erkennt, daß bei einem richtigen Vorgehen ein günstigerer Ausgang möglich gewesen wäre. Es sind dies Analysen, bei denen die gelungene Anpassung an eine ganz bestimmte soziale Situation, die identifikatorische Angleichung an eine Gruppe oder Kaste, die Identifikation mit ihrer Ideologie zur „Heilung der Neurose“ geführt oder beigetragen hat. Die einsetzende narzißtische Restitution bringt dann das Ende einer Analyse, die man besser noch weitergeführt hätte. Der Analytiker stellt die Vernarbung einer tiefen narzißtischen Verletzung

fest. Sobald es aber zu einer Bedrohung der äußeren sozialen Stellung kommt, an die der Analysand sich anpassen mußte, oder wenn sich Verschiebungen im inneren Gleichgewicht erge-

113

ben, was oft schon mit dem Aufhören der therapeutischen Analyse der Fall ist, wird die sogenannte Restneurose manifest. Häufig muß der Analysand die unentbehrliche Identifikation mit seiner neuerworbenen, kompensatorisch wirkenden sozialen Rolle festhalten. Er wird dann entweder versuchen, seine Ängste projektiv auf einen Sündenbock zu richten, der seine Stellung bedroht, oder er wird sozial versagen oder regressiv andere, schon verlassene Konflikte neu besetzen. Doch auch in Fällen, in denen es nicht zu gröberen Dekompensationserscheinungen des erworbenen funktionellen Gleichgewichts kommt, wird die soziale Kompensation der narzißtischen Anteile einer Neurose das Fortschreiten der unendlichen Analyse auf allen konflikthaften Gebieten, das heißt eine fortgesetzte Selbstreflexion beeinträchtigen.

Der Analytiker könnte sich damit entschuldigen, daß er einen Patienten, der sein narzißtisches Gleichgewicht in der Angleichung an eine besondere soziale Schicht oder Gruppe gefunden hat, gar nicht weiter analysieren konnte, auch wenn er es gewünscht hätte. Man müßte ihm aber entgegenhalten, daß gerade dann, wenn die Restitution des Patienten gut ist, ein gesellschaftskritischer Deutungsprozeß nötig und auch möglich gewesen wäre, der zu neuen Übertragungsmanifestationen und zu einem vertieften Durcharbeiten internalisierter Konflikte hätte führen können.

Es wäre natürlich unsinnig, einem Analysanden in dieser Situation das Kommunistische Manifest vorzulesen oder ihm einen Vortrag über die Klassengesellschaft und seine eigene Stellung und Rolle in derselben zu halten. Nicht der Analysand weiß zu wenig von diesen Verhältnissen, sondern der Analytiker müßte von ihnen mehr wissen. Gegenstand der Deutung ist jetzt der Zusammenhang unbewußter Vorgänge (z.B. der identifikatorischen Abwehr von Aggression, Angst und Schamgefühlen) mit den vom Ich des Analysanden nicht wahrgenommenen oder nicht wahrnehmbaren Einflüssen gesellschaftlicher Kräfte. Die Dynamik der Ideologie einer beruflichen Kaste, die sich aus ihren ökonomischen Kräften herleitet, ist zur Kompensation der Kindheitskonflikte eines Patienten um so geeigneter, als er mit dem gesunden, unmittelbar realitätsangepaßten Anteil seines Ichs und seiner Wünsche in der Regel gerade dieser sozialen Situation zugestrebt war, die ihm eine Kompensation versprach.

Aus Gründen der Darstellung habe ich in den früher zitierten Episoden und auch hier bei den unvollständig gebliebenen Analysen einzelne Schritte des Deutungsprozesses herausgegriffen. Dadurch könnte der Eindruck entstehen, daß ich nur einzelne, gesellschaftskritisch richtige oder vollständige Deutungen anderen unrichtigen oder unvollständigen

114

gegenüberstellen wollte. Das ist nicht meine Absicht. Ich glaube vielmehr, daß es darauf ankommt, daß der Analytiker während der ganzen Analyse eine Atmosphäre gesellschaftskritischer Offenheit herstellt. Dies kann nur erreicht werden, wenn er die Kritik der Gesellschaft, die auf seinen Analysanden einwirkt, in das assoziative Spiel seiner frei schwebenden Aufmerksamkeit aufnimmt. Das ist möglich, wenn er die ökonomischen Gesetze und Machtverhältnisse ähnlich gut kennt wie die Gesetzmäßigkeiten der frühkindlichen Entwicklung und der unbewußten Prozesse, die ihm das Gerüst für jede Deutung abgeben. Auf die früher zurückgestellte Frage, ob das Verfahren nicht zu einer Suggestion oder zu einer Indoktrinierung des Analysanden führt, führen muß oder kann, ist jetzt einzugehen. Die erste Antwort lautet: Ja, ein Schritt in diesem Deutungsprozeß beruht auf Suggestion. Die gesellschaftskritische Deutung wirkt wohl wie jede andere Deutung. Die Identifikation mit der Art und Weise des Analytikers, Unbewußtes zu verbalisieren, ist ein starkes und um so gewichtigeres Instrument der Analyse, je weniger das Ich des Analysanden im Stande ist, seine eigene Abwehr partiell unwirksam zu machen, oder je weniger es die vom Unbewußten ausgelösten Affekte verträgt. So weit beruht jede Analyse auf Suggestion. Die weitere Deutung dieser Identifikationen und jener libidinösen und aggressiven Wünsche, die sich mit der Deutung – ob sie nun angenommen oder abgelehnt wird – an die Person des Analytikers heften, wandelt die Suggestion zu einem Stück Einsicht. Erst jetzt kann das Ich des Analysanden die Triebwünsche bewußt wahrnehmen, zulassen, modifizieren oder abweisen, und der Analytiker ist wieder zum „autonomen Hilfsich“ (Loewenstein) geworden. Nur sollte meiner Meinung nach das autonome Hilfsich nicht gesellschaftlich blind sein.

Die Frage, ob ich meine Analysanden indoktriniere, ist damit noch nicht erledigt. Man kann z. B. sagen, daß der Analytiker unbewußte Vorgänge so viel leichter objektiv zu beurteilen vermag als gesellschaftliche, weil ihn die eigene Analyse dazu befähigt hat. Er wird mit Deutungen des Unbewußten nichts suggerieren, das nicht schließlich der Prüfung durch das Ich der Analysanden standhält. Vorgängen in der Makrosozietät wird er jedoch subjektiv gegenüberstehen, er wird seine eigene, klassengebundene Ideologie nicht durchschauen, und wenn er gar an einer Ideologie teilhat, die nicht seiner gesellschaftlichen Position entspricht, werden ihn starke Affekte daran hindern, seine eigenen Vorurteile zu durchschauen.

Es ist zuzugeben, daß auf beiden Gebieten, bei der Durchforschung des Unbewußten *und* der Gesellschaft, Vorurteile und Fehleinschätzungen an

115

der Tagesordnung sind, eben wegen der großen Affektbesetzung beider, und weil beides der bewußten rationalen Erfassung nicht ohne Widerstände zugänglich ist. Sogenannte Irrwege psychoanalytischen Denkens (und Handelns) – von Einzelnen und von ganzen Schulen – konnten auch durch „gute“ didaktische Analysen nicht vermieden werden. Zu fordern wäre nicht nur, wie ich es oben tat, eine bessere theoretische Erfassung der gesellschaftlichen Einwirkungen auf den psychischen Apparat. Auch die didaktische Analyse des Analytikers müßte auf seine gesellschaftliche Situation und auf die unbewußte Bedeutung seiner Ideologie eingehen.

Schließlich wäre noch der Mut vonnöten, jene wirksamen Tabus und hergebrachten Ideale, die das Kasten- und Klassenbewußtsein ausmachen, ebenso radikal in Frage zu stellen, wie es Freud und seine ersten Mitarbeiter mit den sexuellen Tabus und vielen Werten des viktorianischen Bürgertums gewagt haben.

Um nochmals auf jene Analysen zurückzukommen, die durch kompensatorische Angleichung an eine soziale Gruppe zu einem vorzeitigen Ende kommen: Der gesellschaftskritische Deutungsprozeß, den ich an Stelle des Abschlusses postuliere, muß psychologisch äquivalent eingeleitet werden, ob sich der Patient an diese oder jene soziale Gruppe angeglichen hat, also z. B. an eine rechtsbürgerliche oder an eine mittlere oder revolutionäre Partei. In jedem dieser Fälle müßte der Deutungsprozeß von den Kräften, Werten und Absichten dieser Gruppe zu ihrer kompensatorischen Funktion, z. B. für das Selbstgefühl, fortschreiten. Das Ergebnis wäre, im Idealfall, das gleiche: über eine Aktivierung und Erweiterung der Übertragungsneurose käme es zu einer erneuten Konfrontation der Wünsche mit dem Ichideal und der äußeren (gesellschaftlichen) Realität.

Die Kritik der Gesellschaft führt nicht zu einer Indoktrinierung, jedoch zur Bearbeitung von Konflikten, die sonst außerhalb der Analyse bleiben würden. Daß die psychologische Bearbeitung nicht mit einer glücklichen Lösung verwechselt werden darf, ist selbstverständlich.

Vielleicht wird man die pragmatische Nützlichkeit meiner Vorschläge hinnehmen, weil sie an der Praxis – wie sie immer schon war oder hätte sein sollen – nicht viel ändern. Und doch wird man bedauern, daß sich die Psychoanalyse von ihrem eigentlichen Gebiet entfernt: Ist es doch ihre Aufgabe, von einer dialogischen Selbstreflexion zur Kenntnis des eigenen Unbewußten fortzuschreiten. Ich glaube, gezeigt zu haben, daß dieses Ziel durch die Einbeziehung von Gesellschaftskritik in den Deutungsprozeß nicht aufgegeben wird. Doch möchte ich das therapeutische Ziel der Analyse noch anders umschreiben: als Funktionswandel der Ab-

wehr. Wir trachten danach, eine in der Kindheit notfallmäßig entstandene Abwehrorganisation in eine altersadäquate und zweckmäßigere Funktionsweise des Ichs umzuwandeln. Um dies zu

erreichen, ist die angegebene Deutungsarbeit unerlässlich. Würde ein Analytiker ganz darauf verzichten, bliebe sein Analysand darauf angewiesen, jene stabilisierenden oder deformierenden Einflüsse auf sein Ich und Überich im Lauf seines späteren Lebens selbst zu entdecken und ihnen entgegenzutreten. Praktisch gibt ein Analytiker, der die Gesellschaft bei seiner Arbeit als unveränderlich hinnimmt, ein schlechtes Beispiel. Theoretisch werden von ihm jene Abwehrformen, die ein aktives Einwirken des Individuums auf seine soziale Lage beinhalten, nicht analysiert und damit infantilen Fixierungen unterworfen bleiben. Mit anderen Worten: Triebwünsche, die sich an soziale Ziele geheftet oder auf diese verschoben haben, werden nur zufällig und ohne die Hilfe bewußter Ichfunktionen zur Befriedigung kommen.

Ob man sich einer so erweiterten Deutungstechnik bedient oder nicht: Jede gelungene Analyse erschüttert die Ideologie des Analysanden, bringt seine individuellen Interessen in Konflikt mit Interessen und Wertsystemen der Gesellschaft, besonders jener sozialen Schicht, der er selber angehört. Wenn Sie mich fragen sollten, ob meine Analysanden durch die Analyse zu Revolutionären werden, müßte ich „nein“ sagen. Es sind letztlich doch die massiven Vor- und Nachteile einer gesellschaftlichen Position, die für das soziale Verhalten einer Person, sei sie analysiert oder nicht, den Ausschlag geben. Abweichungen von dieser Regel sind bei erfolgreich analysierten Menschen nicht selten. Noch häufiger ändern sich in der Analyse einzelne sozial wirksame Einstellungen und Verhaltensweisen. Oft finden solche Menschen Befriedigung in emanzipatorischen Aktivitäten, die ihren materiellen Interessen scheinbar widersprechen.

Ein letztes klinisches Beispiel soll das belegen. Ein Kollege hat mir über diese Episode aus der Analyse einer 24jährigen Studentin der Geschichte berichtet. Das Mädchen war von einer alles durchdringenden Sexualneugierde geplagt. Eine heftige Enttäuschung über ihren Analytiker trat ein, als sie sich am Ziel ihrer Forschung angelangt glaubte. Das Wissen hatte für sie die Bedeutung angenommen, doch noch einen Penis zu erhalten, doch noch einmal Mann zu werden. Daß dieser Wunsch nicht erfüllt wurde, erklärte die Enttäuschung. Durch zwanghafte Anfälle von Freßsucht versuchte die Analysandin, sich das Fehlende einzuverleiben. Gedeutet wurde die regressive Abwehr, die Verlegung auf das Essen, und das Abgewehrte, der Wunsch, einen Penis zu haben. Dieser Wunsch drückte die Auflehnung gegen die Zurücksetzung aus, die sie als Mädchen, verglichen mit ihrem jüngeren Bruder, erfahren hatte. Im weiteren Deutungsprozeß handelte es sich darum, den Verzicht auf die Realisierung der Phantasie, ein Junge mit einem Penis zu werden wie der Bruder, zu ermöglichen, und die realitätsgerechten Anteile des Wunsches (zu denken und zu forschen und der Zurückset-

zung entgegenzutreten) vor einer neuen Verdrängung zu bewahren. So ist etwa die Deutung zu verstehen: „Wenn Sie ein Mann sein wollen, halten Sie es mit unserer Gesellschaft, in der es heißt, daß ein Mann mehr wert ist als eine Frau.“ Die heftigsten verinnerlichten Konflikte, der Wunsch, zu forschen, und der Wunsch, sich gegen die Zurücksetzung aufzulehnen, wurden in dieser Analyse nicht „aufgelöst“.

Es ist fraglich, ob psychische Konflikte überhaupt so gelöst werden können, daß sie verschwinden. Doch wurde das Ich in Stand gesetzt, für die durch den Konflikt ausgeformten Wünsche eine Befriedigung an dem Ort zu suchen, wo sie für den Erwachsenen möglich ist. Die historische Forschung, die kritische Durchdringung ihrer gesellschaftlichen Wirklichkeit und der Kampf gegen Zurücksetzungen jeder Art brachten der Analysandin Befriedigung und einigen Erfolg.

Natürlich war die Haltung des Analytikers nicht neutral. In unserem Beruf sind wir es nicht, wenn wir uns zwischen dem Triebanspruch und der Abwehr zu entscheiden haben. Im Prinzip vertreten wir immer die abgewehrten Triebe. Wir finden sie zumeist in abgeänderter Form vor, wie sie ins Ich aufgenommen worden sind. Nach und nach werden sie auf unsere Person übertragen. Jetzt sind wir – soweit wir unsere Gegenübertragung durchschauen – neutral. Doch kaum beginnt der Deutungsprozeß, sind wir schon wieder auf seiten der Unterdrückten: gleich, ob wir das Introjekt eines triebfeindlichen Überichs oder die Macht eines gesellschaftlichen Zwanges unserer deutenden Kritik unterziehen. Wir bleiben Analytiker, solange wir bestrebt sind, jenen Wünschen einen Zugang ins denkende und handelnde Ich zu verschaffen, die durch unbewußte Prozesse und Mechanismen daran gehindert worden waren, dem Ich ihre Energien zuzuführen.

(Anschrift des Verf.: Dr. med. Paul Parin, CH 8008 Zürich, Utoquai 41, Schweiz)

Summary

Criticism of society within the interpretational process.

By means of clinical vignets the interpretational activity in a classic analytic setting is scrutinized. The analyst should include in his interpretational activity deep-reaching criticism of the underlying forces and laws which govern society. This is necessary on the one hand because of the forming and transforming influence of the larger society upon psychic structure, on the other hand because of the limitations inherent in the function of reality-testing, even with a mature psychic apparatus governed by the reality principle. The discussion of some theoretical implications leads to inferences for the psychoanalytic technique and to the claim to adopt the same interpretational attitude in training analysis.